



Wiedersehen nach vielen Jahren

Ein privates Museum für die »verlorene Generation«

Heinrich Emil Adametz (1884–1971) hätte als namhafter Künstler in die Geschichte eingehen können. In den Goldenen Zwanzigern in Berlin war er extrem erfolgreich, Zeitgenossen nannten ihn in einem Atemzug mit Oskar Kokoschka oder Erich Heckel. Seine vom Expressionismus geprägten Bilder wurden in Ausstellungen selbst in Sydney und Buenos Aires gezeigt, eine Professur an der Kunstakademie winkte. Doch dann wendete sich das Blatt. Die Nazis ergriffen die Macht, verlangten von Adametz, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen. Er weigerte sich, die Folgen waren Berufsverbot, später Verhaftung und KZ. Kurz vor Kriegsende wurde dann fast sein gesamtes künstlerisches Werk zerstört. Zwar blieben Adametz und seine Frau am Leben, doch von den tragischen Ereignissen erholte er sich nie mehr. Er zog sich zurück, heute ist sein Werk weitgehend vergessen.

Künstler wie Adametz nennt Professor Heinz Böhme die »verlorene Generation«. Der ehemalige Chefarzt einer großen Klinik in München hat sich über viele Jahre intensiv

mit ähnlichen Künstlerschicksalen beschäftigt. Er hat versucht, ihre Werke aufzutreiben, Lücken in ihrer Biografie zu schließen. Es sind Künstler, die zwischen 1880 und 1915 in Deutschland oder Österreich geboren wurden, zu ihrer Zeit schon einen gewissen Ruhm erlangt hatten, dann aber aufgrund ihres Glaubens, ihrer Abstammung, ihrer politischen Gesinnung oder ihres künstlerischen Stils von den Nazis aus den Museen und Galerien verstoßen und als »entartet« deklariert wurden. Viele waren gezwungen zu emigrieren oder im Inland unterzutauchen. Und nur die wenigsten konnten nach dem Krieg an ihren alten Erfolg anschließen.

Um an sie zu erinnern und ihnen vielleicht etwas von der verlorenen Zeit zurück-

zugeben, hat Heinz Böhme das Privatmuseum Kunst der Verlorenen Generation in Salzburg gegründet. In den hohen, barocken Räumen des Prankh-Hauses in der Sigmund-Haffner-Gasse zeigt es seit vergangenem Herbst die Ausstellung »Wir haben uns lange nicht gesehen«, in der auf 300 Quadratmetern 80 Bilder von 49 Künstlern präsentiert werden. Fast genauso wichtig wie die Arbeiten an den Wänden sind dabei die Lebensgeschichten der Künstler. Heinz Böhme hat sie sorgfältig recherchiert und aufgeschrieben, man findet sie in über die Räume verteilten Mappen. Eine umfangreiche Bibliothek lädt dazu ein, noch mehr zu erfahren. Und oft ist der Museumsgründer sogar selbst vor Ort, begleitet seine Gäste, beantwortet Fragen, erzählt, wie er an die Werke kam.

In einer Scheune fand er zum Beispiel ein Bild des Berliner Malers Heinrich Esser. Es ist ein Porträt des Kunstkritikers Paul Westheim, der nach der Rückkehr aus dem Exil jahrelang verzweifelt (und vergeblich) seine in Deutschland zurückgelassene Sammlung suchte. Auch Hanna Bekker vom Rath ist in Böhmes Museum vertreten. Als »Nothelferin« unterstützte sie die von den Nazis an den Rand gedrängten Künstler, organisierte heimliche Ausstellungen und bot in ihrem »Blauen Haus« in Hofheim vielen Künstlern Zuflucht. Es sind solche Geschichten, die in diesem Museum berühren, und es zu einem ganz besonderen Ort machen.



Die »Dame mit aufgestütztem Arm« (1916) von Heinrich Emil Adametz ist im Prankh-Haus wiederzuentdecken

LILLI KLINGER